

12 FRAGEN AN ... 12 QUESTIONS TO ...

... CHRISTIAN PFISTER

1. Welches sind aus Ihrer Sicht die drängendsten Umweltprobleme?

An erster Stelle steht für mich der Klimawandel. Außerdem beunruhigt mich die Verschmutzung der Meere, nicht nur durch auslaufendes Öl, sondern ebenso sehr durch die gewaltigen Mengen an Plastikmüll, die auf den Ozeanen treiben. Auch der fortdauernde Raubbau an den tropischen Regenwäldern und den Fischbeständen muss gestoppt werden.

2. Was gibt Ihnen Hoffnung auf eine Verbesserung der Umweltsituation?

Der einzige Lichtblick ist die allmähliche Umstellung der Energieproduktion in den Ländern des Nordens auf erneuerbare Energieträger. Allerdings passiert das, gemessen an der Dynamik des Treibhauseffekts, zu langsam und schließt die meisten Länder des Südens nicht ein. Die anderen erwähnten Probleme werden nur diskutiert oder wenn entsprechende Gesetze bestehen, werden diese kaum umgesetzt.

3. Welche umweltpolitische Reform bewundern Sie am meisten?

Erfolge hat die europäische Umweltpolitik bei der Reinhaltung des Wassers sowie in beschränktem Maße bei Artenschutz und Luftreinhaltung aufzuweisen. International ist das Montreal-Protokoll von 1989 zum Verbot von Fluorchlorkohlenwasserstoffen hervorzuheben.

4. Welchen Trend in der Umweltpolitik halten Sie für eine Fehlentwicklung?

Im Rückblick erweist sich die Zeit zwischen 1958 und 1973 als verheerend: Der damalige welthistorisch einzigartige Boom fiel in eine Zeit des Überflusses von spottbilligem mittelöstlichen Erdöl. Das hat die Richtung der Rationalisierung, zum Beispiel Ersparnisse an Arbeitszeit aufgrund billiger Energie, und der Innovation, etwa die Abkehr von der Solarforschung, dauerhaft geprägt. In diese Zeit fallen auch die räumliche Umverteilung von Bevölkerung und Wirtschaft (Periurbanisierung) sowie

das konsumorientierte Leben unserer Gesellschaft. Diese Entwicklungen haben Sachzwänge bis in die Gegenwart geschaffen. Dass der Pfad verhängnisvoll war, ist erst aus der Klimadiskussion der letzten 20 Jahre klar geworden – den damals Handelnden war dies kaum bewusst. Außerdem halte ich die weitgehende Tabuisierung der Bevölkerungsentwicklung für kontraproduktiv, namentlich die verharmlosende Argumentation mit Wachstumsraten: Für die Umwelt ist die absolute Zahl der Menschen ausschlaggebend.

5. Wenn Sie für ein Jahr Weltumweltminister wären: Was würden Sie tun?

Unter der Voraussetzung einer international verbindlichen Gesetzgebung und eines griffigen Vollzugs: zwei bis drei Cent pro Liter Benzin und Heizöl sowie ein Promille von allen Finanztransaktionen abschöpfen und mit den daraus erzielten Milliarden Euro unter Ägide der Vereinten Nationen den Umstieg auf erneuerbare Energieträger fördern. Ferner sollten in sich entwickelnden Ländern Infrastrukturen, vor allem des öffentlichen Verkehrs, (wieder-)aufgebaut und die Versorgung mit Solarkochern vorangetrieben werden. Dabei müsste sichergestellt sein, dass die Gelder nicht zweckentfremdet werden. Als Vorbild sehe ich hier den Marshallplan an.

6. Wozu Umweltforschung?

Umweltforschung soll in meinen Augen die Öffentlichkeit für Umweltprobleme sensibilisieren. Darin ist sie in den letzten 20 bis 30 Jahren sehr erfolgreich gewesen. Für weitere Maßnahmen müssten die Sozialwissenschaften vermehrt einbezogen werden.

7. Welchen Bereich der Umweltwissenschaften, außerhalb Ihres eigenen Arbeitsgebiets, finden Sie besonders spannend?

Forschungen zur Biosphäre, insbesondere die Primatenforschung und die Erforschung der marinen Umwelten. Des Weiteren reizt mich die Untersuchung historischer und aktueller Stoffströme.

8. Wer oder was hat Sie in Ihrem Engagement für die Umwelt besonders geprägt?

Mein Vater – der Biologe war – hat mir einen Sinn für die Schönheiten und Geheimnisse der Natur mitgegeben, ohne dass ich dies als Jugendlicher richtig zu schätzen wusste. Daneben hat mich mein wichtigster Lehrer, der Geograf Bruno Messerli, geprägt. Er hat mich für Probleme des Klimas, der (Land-)Wirtschaft und der Bevölkerung sensibilisiert und mir gezeigt, wie man Menschen begeistern kann. Vieles davon durfte ich als Universitätslehrer meinen Schüler(inne)n weitergeben.

9. Wie erklären Sie Kindern, warum Sie das tun, was Sie tun?

Das Erklären muss dem altersspezifischen Verständnis der Kinder angepasst sein. Wichtig ist zunächst, ihnen Natur, also Pflanzen, Tiere und Lebensräume emotional zu vermitteln und sich mit rationalen Erklärungen zurückzuhalten. Pessimistische

Szenarien sind jüngeren Kindern zu ersparen – auf entsprechende Fragen sollten wir aber ehrlich antworten.

10. Welches Wissen würden Sie jungen Menschen über die Umwelt mitgeben wollen?

Als Universitätslehrer habe ich mich bemüht, jungen Menschen anhand der Entwicklung in den letzten 400 Jahren Einblicke in grundlegende Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt zu vermitteln. Ich sehe es als essenziell an, verschiedene Perspektiven einzunehmen, mit denen sich Erscheinungen analysieren lassen. In jedem Falle sollten wir jungen Menschen Handlungsoptionen aufzeigen, statt sie mit pessimistischen Szenarien zu lähmen.

11. Was lesen Sie gerade?

Von Harald Welzer *Klimakriege – Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*. Eine bedrückende, aber nicht ganz unrealistische Sicht der Dinge.

12. Welche hier nicht gestellte Frage ist für Sie die wichtigste?

Keine Frage, sondern eine Feststellung: Das Umfeld von Erziehung, vom Kindergarten bis zur Universität, hat sich in den letzten zehn Jahren in dem Sinne verschlechtert, als dass individuelle Initiativen durch Überreglementierung und Bürokratisierung immer mehr eingeengt werden. Veränderungen laufen unidirektional, also top down: von „erleuchteten“ neoliberalen Bürokrat(inn)en zu den Betroffenen – oftmals ohne diese in den Prozess einzubinden, wie Erziehungsreformen oder die Bologna-Reform zeigen. Dies beeinträchtigt auch die Umwelterziehung.



Christian Pfister,

Emeritus der Universität Bern.

Arbeitsschwerpunkte: Agrar- und Bevölkerungsgeschichte, Klimageschichte und historische Hydrologie, Naturgefahren.

Geboren 1944 in Bern. Studium der Geschichte und Geografie, Universität Bern. Ausbildung zum Lehrer. 1974 Promotion, Forschungsaufenthalte in Rochester, NY, und Norwich, UK. 1982 Habilitation. 1990 bis 1996 Forschungsprofessur für Umweltgeschichte, 1997 bis 2009 Professor für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte (WSU), Universität Bern. Seit 2009 Forscher am Oeschger-Zentrum für Klimaforschung der Universität Bern.

Funktionen und Mitgliedschaften: 1989 bis 2010 Mitarbeit bei ESF- und EU-Projekten (*ADVICE*, *FLOODRISK*, *MILLENNIUM*) und Forschungsprojekten in der Schweiz (*NCCR Climate*, *NFP 31*). 2001 bis 2005 Gründungspräsident, dann Vizepräsident der European Society for Environmental History.

Publikationen (Auswahl): *Nachhaltige Geschichte. Festschrift für Christian Pfister*. Herausgegeben von A. Kirchhofer et al. (Chronos, 2009) | The „1950s Syndrome“ and the Transition from a Slow-Going to a Rapid Loss of Global Sustainability. In: *The Turning Points in Environmental History*. Herausgegeben von F. Uekötter (University of Pittsburgh, 2010) | Die Katastrophenlücke des 20. Jahrhunderts und der Verlust traditionellen Risikobewusstseins (*GAIA*, 2009).

Auszeichnungen: Theodor-Kocher-Preis der Universität Bern | Eduard-Brückner-Preis | Bronzemedaille der Masaryk-Universität Brno, CZ.

© 2010 C. Pfister; licensee oekom verlag.

This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

CHRISTIAN PFISTER ...

... arbeitet seit Beginn seiner beruflichen Laufbahn interdisziplinär – und das sehr wirkungsvoll. Es sind häufig die Außenseiter(innen) in Disziplinen, die Grenzen zwischen den Disziplinen überschreiten und dann nicht nur mehrere Disziplinen befruchten, sondern auch schneller neues Wissen schaffen. Dies gilt vor allem für den Historiker Christian Pfister an der Universität Bern, der aus oft subjektiven Aufzeichnungen von Wetterereignissen oder deren Wirkungen eine quantitative Wissenschaft gemacht hat, die sogar für Vorhersagen genutzt werden kann. Das hat er für mich bewiesen, als er nach den Lawinenkatastrophen in einigen Alpenregionen im Winter 1998/99 zwei Monate vor dem Ereignis den Schweizer(inne)n prophezeite, dass sie im Mai und Juni 1999 „nasse Füße“ bekämen, wenn Regen und Schneeschmelze im Gebirge zu neuen Rekordpegeln an Flüssen und Seen führten (was dann auch geschah).

In seiner Dissertation, die 1975 in *Geographica Bernensia* publiziert wurde, skizzierte Pfister sein späteres Lebenswerk: Klimageschichte als ein Anlass für Änderungen in der Landwirtschaft, der allgemeinen Wirtschaft, der regionalen Bevölkerungsentwicklung sowie der Fortentwicklung von Institutionen. Doch in einer noch nahezu an allen Universitäten disziplinär organisierten Wissenschaft ist eine wissenschaftliche Karriere für einen von Anfang an im strengeren Sinn Interdisziplinären schwierig. Das bekam Christian Pfister zu spüren: Jahrelang musste er trotz seiner Promotion und sich anschließender Stipendien des Schweizerischen Nationalfonds seine Familie als Lehrer in einer Berner Sekundarschule ernähren.

Obwohl er Historiker ist, würde ich ihn einen Allrounder nennen.

Dennoch konnte er seine Studien bei dem Ökonomen Stanley Engerman an der Universität Rochester, USA, und beim Pionier der historischen Klimaforschung, Hubert Horace Lamb, in Norwich, England, vertiefen. Hier eignete er sich auch das Wissen für die Entwicklung von Datenbanken an, die zur wichtigen Forschungsgrundlage für ihn wurden. Aus der Datei *ClimHist* ist so über die Jahre die Datenbank *Euro-ClimHist* mit mehr als 700 000 Eintragungen für das vergangene Jahrtausend entstanden, die jetzt am Oeschger-Zentrum der Universität Bern weiter gepflegt wird und jüngst Bestandteil des *Global Climate Observing System* der Weltorganisation für Meteorologie geworden ist. Pfister ist wohl der erste Historiker, der eine einmalige Klimadatenbank an die Vereinten Nationen übergeben konnte.

Obwohl er Historiker ist, würde ich ihn einen Allrounder nennen, der in vielen seiner Arbeiten Klimatologie, Geografie, Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft stets gleichzeitig im Visier hat. Er verkörpert für mich ein altes und auch wieder sehr modernes Bildungsideal. Auf dem schwierigen Weg zur Nachhaltigkeit unseres Handelns ist seine Art der Forschung oft wichtiger als das noch tiefere Bohren in einer Disziplin. Ich wünsche mir für den Zeitraum, seit dem historische Aufzeichnungen existieren, die Symbiose der historischen Klimaforschung und der Paläoklimatologie. Christian Pfister hat die Basis dafür gelegt und wir können daraus sehr viel über den Einfluss von Klima-anomalien auf die Gesellschaft lernen. Wir wären somit besser für die ohnehin in den nächsten Jahrzehnten notwendige Anpassung an die nicht mehr vermeidbaren Klimaänderungen gewappnet.

Prof. Dr. Hartmut Graßl, Max-Planck-Institut für Meteorologie, Hamburg